

**Zwischen Schweigen und Aufarbeitung.
Sexualisierte Gewalt in der evangelischen
Kirche.**

Von Liane Gruß

26.01.2025

1. O-Ton Monika Weber:

Es ist ein sehr schambesetztes Thema. Es fällt glaub ich auch niemandem besonders leicht, darüber zu sprechen, was in der Vergangenheit schiefgelaufen ist. Kirche war oft auch ein Ort, da durfte man gar nicht schlecht drüber reden.

2. O-Ton Jakob Feisthauer:

Was wir wollen, ist unabhängige Aufarbeitung. Die Aufarbeitung, die wissen-schaftliche Begleitung braucht und die beispielsweise auch in der ForuM-Studie gefordert wird.

3. O-Ton Christian Stäblein:

Ich hoffe, dass wir tatsächlich zu einer anderen Kirche werden, in der die Scham die bisher immer noch bei den Betroffenen lag, die Seite wechselt und die Scham der Täter wird und damit sehr deutlich wird, worüber wir reden, wenn wir über Machtmissbrauch und über sexualisierte Gewalt reden.

Sprecherin:

Missbrauch von Schutzbefohlenen – das ist ein schwerer Vorwurf, der bisher meist mit der katholischen Kirche in Verbindung gebracht wurde. In der evangelischen Kirche sprach man von Einzelfällen. Bis am 25. Januar 2024 eine Studie erschien: "ForuM - Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland".

Ihre Forschungsarbeit bezeichnen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als „empirische Basis für weitere Aufarbeitungsschritte“. Doch was ist seitdem geschehen?

4. O-Ton Kerstin Claus:

Ein Jahr ForuM-Studie heißt ja ein Jahr Möglichkeit, die Situation für Betroffene zu verändern, zu verbessern, konkrete Maßnahmen zu beschließen. Wenn ich aus dieser Perspektive darauf schaue, dann ist und bleibt Aufarbeitung in der Evangelischen Kirche schwierig.

Sprecherin:

Kerstin Claus ist Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Sie hat das Gutachten mit angestoßen - die große Debatte sei aber ausgeblieben.

5. O-Ton Claus:

Also der Aufschrei der Kirchenbasis, zu sagen, was muss noch passieren, damit Kirche handelt, damit wir vor Ort aktiv werden können, damit wir auch unsere moralisch-ethische Haltung zeigen können in diesem Themenfeld – das findet evangelisch nicht statt. Und das findet auch katholisch nicht statt. Da ähneln sich die beiden großen Kirchen sehr. Und das ist eine Kritik, die viele Betroffene immer wieder äußern: Wo bleibt der Aufschrei der Gläubigen?

Sprecherin:

Missbrauch stellt auch in der evangelischen Kirche ein ernstzunehmendes Problem dar: Für den Zeitraum von 1946 bis 2020 wurden 2.225 Fälle und 1.259 mutmaßliche Täter ermittelt. Zahlen, die als „Spitze des Eisbergs“ bezeichnet wurden, denn die Datengrundlage ist dünn. Der Forschungsverbund attestiert der evangelischen Kirche aber auch, das Thema zu spät aufgegriffen zu haben. Betroffene seien „manipuliert und allein gelassen“ worden. Kerstin Claus ärgert am meisten, dass die Bearbeitung der akuten Themen im Verwaltungsmodus stattfindet. Betroffene würden damit aus dem Blickfeld geraten.

6. O-Ton Claus:

Es gibt viel zu wenig tatsächliche Anstrengungen in der Aufdeckung. Und nur weil nicht weiter aufgedeckt wird, bleiben so viele Personen Einzelfälle. Und wenn Personen Einzelfälle sind, dann sind sie schwach, weil sie immer sich selbst durchsetzen müssen und sich nicht über eine Gruppe verstärken können.

Sprecherin:

Als Bischof ist Christian Stäblein Gesicht und Stimme der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz – kurz EKBO. Und das gilt auch für die Kommunikation zu sexualisierter Gewalt in der Landeskirche. Die ist hier Chefsache:

7. O-Ton Christian Stäblein:

Unsere Aufgabe, meine Aufgabe, auch als Leiter dieser Kirche, ist es, dafür zu sorgen, dass wir möglichst alle Fälle aufarbeiten und von allen Fällen wissen. Ob das am Ende die Spitze des Eisbergs ist, können wir dann diskutieren.

Sprecherin:

Mit Ausnahme einer Landeskirche, wurden für die Erhebung der Fallzahlen von den Landeskirchen nur Disziplinarakten durchgesehen – also Fälle erfasst, die mutmaßlich bekannt waren. Personalakten ließ man außen vor. Stichproben zeigen, dass sich die Fallzahlen damit signifikant erhöhen könnten.

Die föderale Aufstellung der Evangelischen Kirche verlangsamt Prozesse. Alle 20 Landeskirchen müssen einen gemeinsamen Nenner finden – abgesegnet von der EKD. Und auch überarbeitete Verordnungen und Gesetze finden erst mit dem Okay der EKD ihren Weg in die Landeskirchen.

Trotzdem habe sich in der berlin-brandenburgischen Kirche im vergangenen Jahr viel getan, sagt Bischof Christian Stäblein. Mit zusätzlichen insgesamt 500.000 Euro für die Jahre 2024 und 2025 soll unter anderem die Präventionsarbeit gestärkt werden.

Sprecherin:

Wie das in der Praxis aussieht, zeigt der Blick in den Kirchenkreis Berlin Stadtmitte. Monika Weber war 2019 die erste unabhängige Ansprechperson für Betroffene von Missbrauch und sexualisierter Gewalt innerhalb der Evangelischen Kirche und der Diakonie Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die Theologin und Notfallseelsorgerin geht offen damit um, dass sie diese Anrufe auf Dauer nicht gut verkraftet hat. Heute ist ihr Hauptanliegen wieder die Prävention. Bereits seit 2014 ist Monika Weber externe Fachkraft für Kinderschutz im Kirchenkreis. Als Schutz-beauftragte erarbeitet sie Schutzkonzepte nach den Vorgaben der Landeskirche.

11. O-Ton Monika Weber:

Also ich kann jetzt nicht entscheiden, möchte ich einen Verhaltenskodex oder nicht? Den hat das Kirchengesetz vorgegeben. Und alle Kirchenkreise, die ein Schutzkonzept geschrieben haben, haben diese Bausteine drin, nur eben anders beschrieben, mit anderen Abläufen, mit anderen Ansprechpersonen. Und wenn jetzt, so wie ich es gehört habe, das Kirchengesetz nochmal verschärft wird, dann ist es für mich natürlich die Vorgabe, dass ich das umsetzen muss.

Sprecherin:

Zusammen mit einem Präventionsteam schult sie alle Mitarbeitenden, die innerhalb der Gemeinden mit Menschen zu tun haben, bis hin zu Kirchenmusikern. Pfarrpersonen werden jedes Jahr auf den neuesten Stand gebracht, andere haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende alle zwei Jahre. Herzstück des Konzepts sei der Verhaltenskodex, der auch den Schutz von queeren Menschen, Menschen mit Behinderung und solchen mit Fluchterfahrung in den Blick nimmt.

12. O-Ton Monika Weber:

Da steht drin, dass ich mich sensibilisiere für die Grenzen meines Gegenübers und die achte. Es geht darum, dass wir ganz klar sagen, wenn Du etwas beobachtest, musst Du dir einen Weg suchen, das zu melden. Wer nicht hinschaut, ist mit in der Verantwortung dafür. Da steht auch drin, dass ich die Verfahrensabläufe kenne, auch wenn ich nur ganz grob weiß, in dem Fall rufe ich die Polizei an und in dem Fall ein Präventionsteam. Das müssen unsere Mitarbeitenden wissen, damit sie sicher sind, wenn sie in solche Situationen kommen.

Sprecherin:

In ihren Schulungen erklärt Monika Weber auch, warum Mitarbeitende ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen und dass die Gemeinden eine Risikoanalyse durchführen müssen. Wo könnten unbeobachtete Räume sein? Das schaut sie sich auch selbst an, wenn sie, wie an diesem Tag Anfang Dezember in der Evangelischen Kirchengemeinde Tiergarten zu Besuch ist.

13. O-Ton Monika Weber:

Wenn ich da bin, guck ich mir immer gern auch son Kellerraum an, haben die mittlerweile vielleicht Bewegungsmelder. Ich frag da nach: Wisst ihr eigentlich, wer alles einen Schlüssel hat? Das ist ja bei Kirchens auch manchmal son Ding, dass man sofort irgendwie sofort Zugang zu allen Räumen hat und in dieser Gemeinde ist das durch ein Chipsystem verändert worden, so dass ich jederzeit sehen kann, wer ist wo gerade gewesen. Ich mach teilweise die Risikoanalyse auch mit.

Sprecherin:

Auch das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hat Erfahrung mit Schutzkonzepten. Sie werden zum Beispiel in der Familienhilfe angewendet. Aber auch in Tagesgruppen und stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. 2021 ist das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz in Kraft getreten. Seitdem ist für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und auch für Kitas nicht nur ein Kinderschutz- sondern auch ein Gewaltschutzkonzept Pflicht.

14. O-Ton Joachim Decker:

Ebenso wie die Ombudsstellen, die da festgelegt wurden, dass die Träger interne Stellen benötigen, wo sich Kinder und Jugendliche auch hinwenden können, wenn irgendetwas ihnen in den Augen nicht in Ordnung ist. Und auch externe Beschwerde-stellen.

Sprecherin:

...sagt Joachim Decker, Referent des Diakonischen Werks für die Hilfen zur Erziehung. Die Vorgaben sind klar. Festgelegte Personalschlüssel, persönlich und fachlich geeignete Fachkräfte, regelmäßige Schulungen. Erweiterte Führungszeugnisse gehören in den Mitgliedseinrichtungen der Diakonie ebenso dazu, müssen hier aber nur alle fünf Jahre vorgelegt werden.

15. O-Ton Joachim Decker:

Es ist allen auch klar, dass das natürlich nicht ne Sicherheit gibt. Dass da nicht auch ein Mitarbeitender dabei ist, der es im schlimmsten Fall drauf anlegt, irgendwelche sexuellen Handlungen mit Kindern vorzunehmen. Das würde jeder sofort auch unterschreiben: Es gibt nicht den hundertprozentigen Schutz.

Sprecherin:

So zeigten die Zahlen, dass die Gewalt gegen Mitarbeitende deutlich höher ist als umgekehrt. Im Jahr 2021 seien der Einrichtungsaufsicht in Brandenburg drei Fälle sexualisierter Gewalt von Mitarbeitenden gegenüber Schutzbefohlenen gemeldet worden:

16. O-Ton Joachim Decker:

Deutlich die meisten Fälle der sexuellen Gewalt passiert unter den jungen Menschen untereinander.

Sprecherin:

Gerade bei Kindern, die in einer stationären Einrichtung untergebracht sind, müsse daher schon früh aufklärend kommuniziert werden, sagt der Sozialpädagoge:

17. O-Ton Joachim Decker:

Man muss sich das ja vorstellen, dass sie dort wohnen. Rund um die Uhr, jeden Tag in der Woche. Dann müssen die auch mal in den Arm genommen werden. Auch die körperliche Zuneigung suchen die ja auch und brauchen die ja auch. Und das ist auch legitim. Aber es hat natürlich alles seine

Grenzen. Von Fachkräften erwarten wir auch, dass sie diese Nähe und Distanz fachlich regulieren können.

Sprecherin:

Die Diakonie, als kirchlicher Sozialträger, steht neben der Evangelischen Kirche im Fokus der ForuM-Studie. In diakonischen Einrichtungen kam es vor allem in den 50er und 60er Jahren zu systematischem sexuellen Missbrauch von Schutzbefohlenen - in Kinderheimen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Zahlen finden sich dazu in der ForuM-Studie kaum.

Zahlen fehlen auch vom Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Pressesprecher Sebastian Peters begründet schriftlich:

Zitatsprecher:

Es ist rechtlich gar nicht möglich, für die 1.600 Mitgliedseinrichtungen unserer Landesdiakonie eine studientaugliche, valide Zahl für Erhebungen wie die ForuM-Studie zu ermitteln: Die Landesdiakonien unterscheiden sich strukturell stark von den Landeskirchen. Es handelt sich um Verbände wirtschaftlich und rechtlich unabhängiger Unternehmen und Vereine. Damit verfügen sie - anders als die Landeskirchen - über keinen einheitlichen Archivbestand von Personalakten und als Mitgliederverbände über keine Durchgriffsrechte für verpflichtende Erhebungen. [...] Hinzu kommt, dass ehemalige Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen unserer Landesdiakonie auf dem Gebiet der DDR im Forschungszeitraum zwischen 1946 bis 1990 nicht mehr in diakonischer Trägerschaft waren.

Sprecherin:

Es heißt, eine gesetzliche Meldepflicht für besondere Vorkommnisse, also auch sexuelle Gewalt, besteht für Mitgliedseinrichtungen der Diakonie bislang nur gegenüber staatlichen Behörden, der Einrichtungsaufsicht, NICHT gegenüber der Diakonie. Eine neue Richtlinie der Diakonie Deutschland soll das ändern. Eine Selbstverpflichtung der Träger sieht vor, dass diese Zahlen in Zukunft auch dem Diakonischen Werk gemeldet werden.

Eine Konsequenz aus der Forum-Studie.

Sprecherin:

Detlev Zander wurde in den 60er und 70er Jahren in einer Einrichtung der Diakonie missbraucht. Seine Geschichte wurde im Dokumentarfilm „Die Kinder von Korntal“ erzählt. Seit frühester Kindheit hat er in einem Kinderheim im Raum Stuttgart sexuelle Gewalt erfahren.

18. O-Ton Detlev Zander:

Aber nicht nur Vergewaltigungen waren da an der Tagesordnung, sondern auch psychische und physische Gewalt. Theologische Gewalt... [bleibt leicht oben]

Sprecherin:

Detlev Zander hat als OP-Pfleger gearbeitet, bis ihn 2013 eine posttraumatische Belastungsstörung arbeitsunfähig machte. Weil er von diakonischen Institutionen die gewünschte Hilfe nicht bekam, ging er an die Öffentlichkeit.

19. O-Ton Detlev Zander:

Aufarbeitung gehört für mich dazu, dass man sich tatsächlich fragt, warum konnte das denn alles passieren? Warum wurde weggeschaut? Wer hat weggeschaut? Wer hat damals denn so entschieden, wie damals entschieden wurde, dass vieles verschleppt wurde? Das ist für mich Aufarbeitung. Und dann auch zu schauen, wer hat denn damals Verantwortung gehabt? Gibt es Menschen, die noch in Amt und Würde sind, die die Verantwortung hatten?

Sprecherin:

Seitens der Evangelischen Kirche gab es in den vergangenen Jahren verschiedene Möglichkeiten für Betroffene sich bei der Missbrauchsaufarbeitung zu beteiligen. Detlev Zander war von Anfang an dabei. Seit 2022 ist er jetzt im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt in der EKD, in dem Betroffene mit kirchlichen Vertretern zusammenarbeiten. Er ist zudem Sprecher der Betroffenenvertretung und war Teil des Forschungsbeirats der ForuM-Studie. Schutzkonzepte allein, sagt er, seien keine Aufarbeitung.

20. O-Ton Detlev Zander:

Warum ist mir das so wichtig, weil viele, viele Menschen haben jetzt die letzte Chance noch Geld zu bekommen, gutes Geld, um in Würde noch zu leben, weil bei ganz ganz vielen Betroffenen tickt die Uhr.

Sprecherin:

Während Detlev Zander noch ein langwieriges Verfahren nach dem Opfer-entschädigungsrecht durchmachen musste, setzt er sich im Beteiligungsforum dafür ein, dass Anerkennungsleistungen leichter zugänglich sind - Einschnitte und Auswirkungen auf das Leben gewürdigt werden. Für ihn ein Meilenstein, der im März 2025 vom Rat der EKD beschlossen werden könnte. Eine gemeinsame

Anerkennungsrichtlinie mit Standards für alle Landeskirchen und diakonischen Landesverbände, die eine Ungleichbehandlung ausschließen soll.

21. O-Ton Detlev Zander:

Haben wir da wirklich eine Grundlage geschaffen, und zwar insofern, dass Betroffene jetzt endlich auch gehört werden. Und sie können endlich ihre Geschichte und ihre Spätfolgen und ihre Biografie tatsächlich vor dieser Kommission vortragen, was ja vorher nicht der Fall war.

22. O-Ton Katharina Kracht:

Wir reden jetzt hier im Bereich von 15.000, wenn es strafbar war. Das ist dann noch-mal sone Frage. Zum Beispiel ein Pastor, der sone Einvernehmlichkeit angeblich mit ner 16-jährigen Jugendlichen vor Ort hat. Das ist dann kein Schutzbefohlenenver-hältnis. Da hat der vielleicht Geschlechtsverkehr mit ner 16-Jährigen, die sich da in der Jugendarbeit engagiert. Das ist aber wahrscheinlich nicht strafbar. Das heißt, da kriegt man schon mal null Euro in dem Bereich. Und dann ist das Andere, wird dann nach den individuellen Leid bemessen. Das heißt, ich muss mich als Betroffene da erstmal ordentlich nackig machen und zeigen, wie schlecht es mir geht. Je schlechter es mir geht, desto mehr Geld bekomme ich. Das finde ich würdelos.

Sprecherin:

Katharina Kracht möchte sich nach ihrer Beteiligung im gescheiterten Betroffenen-beirat nicht mehr im kirchlichen Umfeld für die Aufarbeitung engagieren. Zusammen mit Jakob Feisthauer und anderen Betroffenen von sexuellem Missbrauch in der EKD haben sie die Initiative „Vertuschung beenden“ gegründet. Sie haben nicht nur eine andere Position zur geplanten neuen Anerkennungsrichtlinie. Sie kritisieren auch, dass die acht Betroffenen im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt in der EKD keine gewählten Vertreterinnen und Vertreter sind. Außerdem hätten viele von ihnen weiterhin eine große Nähe zur Kirche, sind dort zum Teil angestellt.

23. O-Ton Katharina Kracht:

Wir fordern ja Unabhängige Fachstellen. Das fordert das Beteiligungsforum nicht.

24. O-Ton Jakob Feisthauer:

Und das ist das ganz große Problem, dass eine Person, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Kirche steht, da sogar arbeitet beim Landeskirchenamt im Zweifelsfall eine betroffene Person nicht unabhängig beraten kann.

Sprecherin:

Jakob Feisthauer und Katharina Kracht kennen sich erst seit Juni 2024. Seitdem bieten sie auf eigene Kosten Aufklärung über ihre Homepage und einen regelmäßigen Podcast an und bringen ihre Empörung über den Umgang mit Betroffenen hörbar zum Ausdruck:

25. O-Ton Katharina Kracht:

Und dann zahlt ihr mir Geld und damit ist das für Euch jetzt aus der Welt? Wenn ich für sone Kirchengemeinde verantwortlich wäre oder für sone Landeskirche oder einen Kirchenkreis, ich würde doch wissen wollen, was da passiert ist, wer da Jugendliche missbraucht hat über Jahre. Und da ist einfach nichts passiert. Da sind wir... Also ich bin immer wieder gegen Wände gerannt, aber eben so Gummiwände im evangelischen Bereich. Man merkt gar nicht so, dass es weh tut. Aber man kommt auch nicht weiter.

Sprecherin:

Oft liegt das auch daran, dass der Schutz und die Persönlichkeitsrechte von Betroffenen vorgeschoben würden. Betroffene würden nicht vernetzt oder kontaktiert, weil man sie nicht retraumatisieren möchte. Aus dem gleichen Grund wollten sich einige Verantwortliche bei der Evangelischen Kirche nicht vor dem Mikrofon äußern. Doch damit verhindern sie auch, Vertrauen zu gewinnen, sagen viele Betroffene.

Ein Fall aus dem westfälischen Ort Dülmen zeigt konkret, was Katharina Kracht beklagt.

Besuch bei Familie Schmidt im Münsterland. In Wirklichkeit heißen die Schmidts anders, auch ihr Wohnort muss geheim bleiben. Die Schmidts haben früher in Dülmen gewohnt, sind aber weggezogen wegen eines langjährigen Konflikts mit Kirche und ehemaliger Kita Leitung. Die Eltern und der Sohn warten nun schon ein Jahr darauf, dass sich nach der Forumsstudie endlich etwas tut.

Ihr Ärger begann, nachdem ihr Sohn von Missbrauch in seinem evangelischen Kindergarten in Dülmen erzählt hatte.

26. O-Ton:

Er kam mit drei Jahren in den Kindergarten und zeigte innerhalb kürzester Zeit erhebliche Auffälligkeiten. Er nässte und kotete sich wieder ein, hatte Panikattacken, Alpträume und ist nachts wach geworden, konnte kaum beruhigt werden, hat sich versteckt. Er berichtete dann von Sexualpraktiken, die sich ein Dreijähriger nicht ausdenken kann.

Sprecherin:

Ihr Sohn ist damals nicht der einzige, der von Missbrauch in der Kita erzählt, mit den Schmidts haben mindestens fünf weitere Familien Anzeige erstattet. Die Kinder, allesamt Jungen, erzählen von Übergriffen, einige von schwerer Gewalt und Tabletten, die sie hätten nehmen müssen. Es seien Männer in die Kita gekommen, und es habe auch eine Kamera gegeben. Tatsächlich hatte das Institut für Rechtsmedizin in Haarproben Hinweise darauf gefunden, dass drei Kinder KO-Tropfen ähnliche Substanzen bekommen haben. Wo und durch wen das passiert ist, konnte aber nicht festgestellt werden. Von all den Vorwürfen wurde nichts bestätigt, die juristischen Verfahren sind alle eingestellt. Die Gemeinde hat die beschuldigte Kitaleiterin rehabilitiert.

Für Familie Schmidt ist damit aber längst nicht alles beendet. Der Sohn, inzwischen Jugendlicher, habe nach wie vor massive Probleme

27. O-Ton: Mein Sohn ist bis heute psychisch und körperlich erheblich beeinträchtigt und pflegebedürftig. Dieses Thema wird immer wieder präsent sein und uns einholen. Dadurch ist es unheimlich schwierig, damit abzuschließen. Vor allem, wenn es noch nicht mal zu einer Anerkennung dieser Taten gekommen ist, ist doch gerade für die Kinder sehr, sehr schwierig nachzuvollziehen. Warum nicht einfach irgendjemand mal ihre Aussagen glaubt.

Sprecherin:

Die Vorgänge in Dülmen zeigen genau die Strukturen, die eine anonymisierte Fallstudie im Kita Teil der ForuM-Studie eingehend beschreibt. Die Autoren der ForuM-Studie haben hier untersucht, wie die Aufarbeitung gelaufen ist. Der Fall sei, so die Forscher:

Zitatsprecher:

... bis heute auf kirchlicher Seite von dem Bemühen geprägt, das Ansehen nach außen und die Organisation Kita zu schützen. (Studie S. 370)

Für die Eltern ist das Verhalten der zuständigen Gemeinde und der evangelischen Kirche insgesamt auch heute noch nicht zu begreifen.

28. O-Ton. Schmidt

Man trat den betroffenen Familien abweisend, feindselig gegenüber. Einfach nur unglaublich enttäuscht, dass wir überhaupt keine Hilfe bekommen haben.

Sprecherin:

Die damals für die Gemeinde Dülmen zuständige Pfarrerin, heute Superintendentin im Kirchenkreis Coesfeld/Steinfurt/ Borken - Susanne Falcke –zeigte sich angesichts des Fazits der ForuM-Studie betroffen. In einem WDR Interview aus Anlass der Veröffentlichung der Studie im Januar vergangenen Jahres sagte sie :

29. O-Ton Susanne Falcke

In der Studie lesen wir, dass die Eltern sich nicht genug gehört haben - ganz deutlich steht das da -, und diese Frage müssen wir auch noch mal anhand des konkreten Falls in Dülmen beleuchten

Sprecherin:

Rund 11 Monate später, im vergangenen November wird das Vorhaben umgesetzt: Eine Pressemitteilung des zuständigen Kirchenkreis informiert knapp darüber.

Zitatsprecher:

„Vor dem Hintergrund der Aufarbeitungsstudie ForuM ...hat der Kirchenkreis beschlossen, den „Fall Dülmen“ extern durch die Firma Deloitte aufarbeiten zu lassen.

Sprecherin:

Es soll insbesondere die Kommunikation mit den Betroffenen und der Öffentlichkeit untersucht werden, also wie informiert und kommuniziert wurde, teilt der Kirchenkreis weiter mit. Nicht untersucht werden soll der Fall an sich. Im Blick auf die beschuldigte Kitaleiterin lässt sich Superintendentin Susanne Falcke so zitieren:

Zitatsprecher: „Die Bewertung, ob die Vorwürfe gegen die Leiterin gerechtfertigt waren, kann nicht Teil dieser Studie sein. Das war und bleibt Aufgabe der staatlichen Ermittlungsbehörden“.

Sprecherin:

Ein aktuelles Interview lehnt die Superintendentin ab mit dem Hinweis auf die laufende Untersuchung

Dass der ländliche Kirchenkreis in Westfalen eine große internationale Unternehmensberatung wie Deloitte beauftragt, hat einen Grund.

Deloitte untersucht schon seit vergangenen Juni im Auftrag der westfälischen Landeskirche die Kommunikation rund um den Missbrauchsverdachtsfall aus Siegen, der zum Rücktritt von Annette Kurschus als westfälische Präses und EKD Ratsvorsitzende geführt hat.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Inzwischen hat Deloitte ein elektronisches Hinweisgebersystem zum Fall Dülmen eingerichtet, Vertraulichkeit wird zugesagt, in der Zeitung wird bekanntgegeben, dass man sich zum Kita-Fall Dülmen melden kann. Wer das tut, landet allerdings auf der Homepage des Kirchenkreises. Klaus Schmidt als Vater eines betroffenen Kindes hat wenig Vertrauen zu dem Verfahren.

30. O-Ton

Aus diesem Grund, das hier erschreckende Erfahrungen mit der evangelischen Kirche und dem Träger gemacht haben. Im Kreis Coesfeld erwarte ich von dieser neuen Studie gar nichts. Nichtsdestotrotz würde ich da tödlich daran teilnehmen, weil es immer und wenn noch so kleine Chance ist, den Fall noch einmal aufzurollen, noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Sprecherin:

Wie die Familie Schmidt sieht es auch die Familie, die hier Weber heißen soll. Auch sie möchte ihren wahren Namen nicht im Radio hören. Wenn Deloitte sie fragen würde, wie die Kommunikation des Kirchenkreises mit betroffenen Eltern war, würde die Mutter folgendes sagen:

31 O-TON.

Kommunikation gab es keine. Kurz auf den Punkt gebracht.

Sprecherin:

Ihr Sohn Timo hat vor vielen Jahren ebenfalls den Dülmener Kindergarten besucht und von schwerem Missbrauch erzählt.

Er ist inzwischen 19 Jahre alt, ein großgewachsener junger Mann . Er sieht krank aus, auffallend blass. Sein ganzes Leben, sagt er, sei von seinen Erlebnissen im Kindergarten geprägt. Seine rauen Hände zeigen, was ihn besonders quält. Es ist der Zwang, sich ständig waschen zu müssen.

32. O-Ton:

Das hat auch damit zu tun, dass ich halt in meinen Träumen halt auch immer wieder mal mich sehe, wie ich dann gewisse Sachen gemacht habe oder wie Sachen auch an mir gemacht wurden. Und dann sehe ich, wie ich zum Beispiel die Hände voller Kot oder mein ganzer Körper voller Kot ist oder Urin oder Sperma. Und man will sich nicht so dreckig, wenn man möchte, sich normal fühlen. Und das Gefühl hast du nicht. Du musst so lange weiter schrubben, damit du vielleicht nur dieses kleine bisschen an dem festhalten kannst an Reichlichkeit das möchtest du zurückhaben. Aber du hast auch auf dem Schirm, dass das nie wieder zurückkommen wird und musst trotzdem weitermachen.

Sprecherin

Der Waschzwang ist nicht Timos einziges Problem, Konzentrations- und Schlafstörungen, Angstzustände, Unsicherheit, Probleme in der Schule - sagt er -, quälen ihn bis heute. Der Kirchenkreis aber habe sich - auch ein Jahr nach der Missbrauchsstudie, nicht bei ihm gemeldet, und dabei hätte er sich das so sehr gewünscht:

33. O-Ton: Timo

Gerne, ich warte darauf schon sehr lange Zeit Man hat mehrere Jahre eigentlich immer nur gehört bekommen, dass es nicht stimmt, und es wurde auch immer wieder bezweifelt. Und dann hat man so eine gewisse Hoffnung, dass man vielleicht doch mal irgendwo Gehör geschenkt bekommt und dass man vielleicht auch mal dann darüber reden kann. Und dass das auch mal ernst genommen wird.

Sprecherin

Seine Eltern aber haben längst die Hoffnung verloren, dass die Leitung des Kirchenkreises tatsächlich zuhören will. Eine neue Studie durch die Beratungsfirma Deloitte hält er für überflüssig.

O-Ton: Vater

Es gab ja schon eine Studie. Man hat man ja auch in die Welt hinausposaunt, dass man sich jetzt darum kümmern würde und dass man da jetzt aufarbeiten muss. Dabei ist es geblieben. Das ist ja auch schon über ein Jahr her, passiert nichts, und es wird auch nichts passieren.

Sprecherin

Und auch Familie Schmidt hat die Hoffnung verloren, dass sich die Kirchenleitung für ihre Geschichte interessiert. Ihr Fazit: auch ein Jahr nach der Missbrauchsstudie werde weiter vertuscht.

Sprecherin:

Die Verunsicherung ist groß, sagt die pfälzische Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst, die Sprecherin der kirchlichen Beauftragten im Beteiligungsforum ist. Das gehe runter bis auf die Ebene von Kirchengemeinden und Ehrenamtlichen.

34. O-Ton Dorothee Wüst:

Die sind nicht sprachfähig an der Stelle. Die haben einfach ganz viel Angst, falsche Dinge zu sagen, falsche Formulierungen zu wählen.

Und dann geht man so' nem Thema halt lieber aus dem Weg. Und das ist halt, find ich, mit ne Aufgabe, also die wir jetzt als Kirche haben, die Menschen eben sprachfähig zu machen.

Sprecherin:

Auch die Kirchenpräsidentin nimmt an, dass durch eine tiefergehende Analyse von Personalakten und eine Dunkelfelderhellung die Fall- und Betroffenzahlen der ForuM-Studie um ein Vielfaches steigen werden.

35. O-Ton Dorothee Wüst:

Es ist davon auszugehen, dass es deutlich noch mehr Studien geben wird. Und die setze ich jetzt in Verbindung mit den URAKs, die im Frühjahr entstehen werden. Und das ist auch gut so, weil es unabhängige Kommissionen sind, die sich dann überlegen werden, was sie an Informationen brauchen, um ihre Arbeit gut machen zu können. Und die werden auch entscheiden, welche Studien in Auftrage gegeben werden, um die Aufarbeitung vorwärtszubringen.

Sprecherin:

Die neun unabhängigen regionalen Aufarbeitungskommissionen, kurz URAKS, sollen jeweils mindestens sieben Mitglieder haben: Zwei Betroffene, zwei Menschen aus Kirche und Diakonie und drei von den Landesregierungen benannte externe Expertinnen.

36. O-Ton Dorothee Wüst:

Da kann man jetzt davon ausgehen, dass es nicht irgendwie ein Sich-Selbst-Aufarbeiten ist, sondern dass der Blick von außen auch wirklich glaubwürdig geleistet werden kann. Das soll eben auch bei betroffenen Personen Vertrauen schaffen in die Aufarbeitung ihrer Geschichten.

Sprecherin:

Ziel sind auch hier gemeinsame Standards für alle Bereiche – ob bei der Sichtung der Personalakten oder bei der Aufarbeitung. Ein roter Faden, der sich auch im Maßnahmenplan wiederfindet, der auf der EKD-Synode im Herbst beschlossen wurde. 46 Empfehlungen des Forschungsverbunds ForuM wurden zu 12 Maßnahmen zusammengefasst.

Bei allem Änderungswillen bleiben viele Betroffene von sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Kirche und Diakonie misstrauisch. Die bislang ausgesprochenen Entschuldigungen reichen ihnen nicht aus. Sie wollen, dass ihr Leid anerkannt wird.